



DAS PARFÜM
WIE GERÜCHE LEBEN
UND LIEBEN BESTIMMEN

SEITE 94

DER DELFIN
WARUM THERAPIEN MIT
TIEREN WENIG BRINGEN

SEITE 93

SAATGUTBANK
Spitzbergen und die neue
Arche Noah - Seite 89

KLEINSTEIN
Tödliche Stachelrochen und
Lesen im Dunkeln - Seite 89

SPORTKLEIDUNG
Spezialfasern und das perfekte
Körperklima - Seite 91

Lieber Hühnerhaut als Gänsehaut

Die Sprachforschung belegt: Der Hochdeutschkomplex der Schweizer ist unbegründet

VON BALZ SPÖRRI (TEXT) UND
STEPHAN LIECHTI (ILLUSTRATION)

Wenn Schweizer Hochdeutsch sprechen, ist das... ja, was eigentlich? Für die meisten Schweizer ist die Antwort klar: schlechtes Hochdeutsch. Bezüglich ihres Sprachvermögens leiden die Schweizer nämlich an einem Minderwertigkeitskomplex. Dies zeigt ein Experiment, das der Linguist Joachim Scharloth im neuen Sammelband «Schweizer Standarddeutsch»* veröffentlicht hat.

Scharloth wollte wissen, wie Deutschschweizer das so genannte «Schweizer Hochdeutsch» wahrnehmen. Dazu spielte er 50 Testpersonen ab Tonband Sätze vor, die diese anschliessend als «gutes», «korrektes, aber schlechtes» oder «fehlerhaftes» Hochdeutsch



Sprechmelodie markanter, und er neigt dazu, alle Wörter auf der ersten Silbe zu betonen (z. B. absichtlich statt absichtlich; unglaublich statt ungläublich). Auch die Aussprache weist zahlreiche Besonderheiten auf. So bilden Schweizer alle «ch» hart im Gaumen (im Fachjargon: «uvularer Frikativ») oder sprechen alle «a» dunkel aus.

Augenfällig sind auch die Unterschiede im Wortschatz und in der Wortbildung (siehe Kasten unten). Wenn ein Schweizer einen Horrorfilm anschaut, bekommt er Hühnerhaut, der Deutsche Gänsehaut. Schweizer parkieren ihr Auto, Deutsche parken. Ihre Kleider versorgen Schweizer im Kasten und nicht im Schrank, die Einkäufe kommen in den Sack und nicht in die Tüte.

werten mussten. Ein Teil der Sätze war in deutscher Standardsprache formuliert, ein anderer enthielt schweizerische Varianten wie «Der Pöstler macht sich auf die Tour» oder «Fritz ist im Bett gelegen» (statt: «der Briefträger» bzw. «hat gelegen»).

Das Ergebnis des Experiments ist erstaunlich: Die Schweizer Testpersonen bewerteten 72 Prozent der Sätze mit Helvetismen als «fehlerhaftes» oder «schlechtes» Hochdeutsch – dies, obwohl die Sätze laut Duden völlig korrekt waren. «Dies kann als starker Beleg dafür gewertet werden, dass schweizerhochdeutsche Varianten unter Deutschschweizern ein geringes Sprachprestige besitzen», folgert der Linguist Scharloth.

Das Schweizer Hochdeutsch ist keine fehlerhafte Abweichung

Diese Geringschätzung steht in krassem Gegensatz zur Beachtung, die dem Schweizer Hochdeutsch in jüngster Zeit von der Linguistik zuteil geworden ist. Sprachwissenschaftler betrachten Deutsch heute als «plurizentrische Sprache». Das heisst: Das von den Schweizern geschriebene und gesprochene Hochdeutsch wird nicht mehr als fehlerhafte Abweichung von einer zentralen, hochdeutschen Norm betrachtet, sondern als völlig gleichwertige, eigenständige Varietät – als «Schweizer Standarddeutsch». Mit «standardsprachlich» meint man jene Formen, die im öffentlichen Sprachgebrauch als angemessen und korrekt gelten.

Doch worin unterscheidet sich das Schweizer Standarddeutsch vom deutschen Standarddeutsch? Die Linguistik hat zahlreiche Unterschiede herausgearbeitet: Besonders auffällig sind die Unterschiede in der gesprochenen Sprache. Spricht ein Schweizer Hochdeutsch, ist ihm seine Herkunft meist leicht anzuhören: Das Sprechtempo ist langsamer, die



SO UNTERSCHIEDEN SICH SCHWEIZER UND DEUTSCHES STANDARD-DEUTSCH

+	—	+	—	+	—
RECHTSCHREIBUNG		WORTSCHATZ		SATZBAU	
immer «ss»	ß	Telefonkabine	Telefonzelle	Ich bin froh, habe ich es nicht vergessen.	Ich bin froh, dass ich es nicht vergessen habe.
Kücken	Küken	Hühnerhaut bekommen	Gänsehaut kriegen	Bereits liegt in den Alpen Schnee.	In den Alpen liegt schon Schnee.
Schweizerkäse	Schweizer Käse	Peperoni	Paprika	Schade, bist du nicht gekommen.	Es ist schade, dass du nicht gekommen bist.
WORTBILDUNG		Pfanne	Kochtopf		
WORTGRAMMATIK					
parkieren	parken	das Bikini	der Bikini		
Redaktor	Redakteur	das Haus, welches	das Haus, das		
grillieren	grillen	Ich bin gesessen	Ich habe gesessen		
Badmeister	Bademeister	Sie rief ihm	Sie rief ihn		
des Substantivs	des Substantives				

Für deutsche Ohren klingt unser Hochdeutsch etwas gespreizt

Das vor zwei Jahren erschienene «Variantenwörterbuch des Deutschen» hat erstmals sämtliche standardsprachlichen Varianten in Deutschland, Österreich und der Schweiz aufgelistet. Dazu zählen auch Unterschiede beim Geschlecht. Bikini ist im Schweizer Hochdeutschen neutral, im deutschen Hochdeutschen männlich, in der Schweiz heisst es das E-Mail, in Deutschland die E-Mail. Unterschiede gibt es auch bei der so genannten e-Fuge: Schweizer sagen Badmeister und Wartsaal, Deutsche Bademeister und Wartesaal. Für deutsche Ohren klingt das Schweizer Hochdeutsch oft etwas gespreizt. So verwenden Schweizer gerne das Relativpronomen «welcher» statt des kürzeren «der».

Das alles betrifft sozusagen die Oberfläche der Sprache. «Von Helvetismen redet man meist nur auf der Ebene des Wortschatzes», hat Christa Dürscheid festgestellt. «Die Unterschiede beim Satzbau, der Syntax, sind subtiler und deshalb nicht so augenfällig.» In einem Beitrag für den Band «Schweizer Standarddeutsch» konnte die Zürcher Linguistik-Professorin jetzt erstmals empirisch nachweisen, dass sich das Schweizer Hochdeutsch durch eine Reihe von syntaktischen Konstruktionen vom deutschen Standarddeutsch unterscheidet.

Zusammen mit Inga Hefti hat sie speziell die so genannte Vorfeldbesetzung in Aussagesätzen wie «Bereits befürchtet die Polizei soziale Unruhen» untersucht. Diese Satzstellung kommt im Schweizer Standarddeutsch häufig vor, in bundesdeutschen Texten jedoch kaum. Dies ergab eine computergestützte Auswertung deutschsprachiger Printmedien.

Lieber Hühner ...

In vier Jahrgängen des «Mannheimer Morgen» und zwei Jahrgängen des «Spiegels» fand sich eine einzige Satzkonstruktion mit «bereits + finites Verb». Im «St. Galler Tagblatt» dagegen zählte Dürscheid allein in einem Jahr Dutzende Belege. Das Gleiche gilt

für die Satzkonstruktionen «Kein Wunder, + Verb» (z. B. Kein Wunder, ist nichts passiert), «Schade, + Verb» sowie «Kommt hinzu, dass ...».

Bestätigt werden diese Befunde durch eine Internetumfrage zur Alltagssprache im ganzen deutschsprachigen Raum (www.philhist.uni-augsburg.de/ada) sowie eine Befragung von 70 deutschen und 77 Schweizer Studenten. So gaben 55 Prozent der Schweizer Studenten an, dass sie den Satz

«Schade, bist du gestern nicht hier gewesen» verwenden würden. Von den deutschen würden dies nur 6 Prozent tun. Worauf diese eigentümlichen Satzstellungen zurückzuführen sind, ist noch unklar. Zum Teil spielt der Dialekt hinein («Schad, bisch nöd cho.»). Doch das Wort «bereits» existiert in der Mundart gar nicht. Seine prägnante Stellung muss also einen andern Grund haben.

Christa Dürscheid plant nun, analog zum Variantenwörterbuch

eine Variantengrammatik zu schreiben. Ein Projekt mit drei Forschergruppen in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist angedacht, erste Vorarbeiten liegen vor. Diese Grammatik, so Dürscheid, soll eine Bestandaufnahme und gleichzeitig ein Nachschlagewerk werden.

Davon profitieren könnten nicht zuletzt die Schweizer Schüler. Studien haben gezeigt, dass die Lehrer Helvetismen gerne als Fehler anstreichen. «Man bewertet oft

mit teutonischem Massstab», sagt Dürscheid. Wenn die schweizerhochdeutschen Varianten in einer Grammatik kodifiziert werden, könnte sich dies ändern. Die Lehrer würden toleranter korrigieren, vermutet Dürscheid. «Und die Schweizer könnten selbstbewusster zu ihrem eigenen Deutsch stehen.»

* Christa Dürscheid/Martin Businger (Hg.), «Schweizer Standarddeutsch». Tübingen 2006